

Genie und Wahnsinn

Literarische Neuerscheinungen aus Frankreich

Thomas Laux*



Literarischer Erfolg in Frankreich bedeutet nicht unbedingt literarischer Erfolg in Deutschland und umgekehrt. Dennoch haben deutsche Verlage in den letzten Monaten eine Vielzahl mit Bedacht gewählter französischer Bestseller in Deutschland herausgegeben, wissend, dass deutsche Leserinnen und Leser stets Interesse für moderne französische Literatur haben.

Le roman français en Allemagne

Les éditeurs allemands ont publié ces derniers mois de nombreux romans français en traduction allemande. Beaucoup d'œuvres à succès restent encore non traduites. Certains auteurs, qui

ont connu un réel succès en France, ne sont pas encore dans les listes de best-sellers en Allemagne, mais le choix des éditeurs traduit bien l'intérêt que portent les lecteurs allemands à la littérature moderne française.

Réd.

Viele Deutsche dürften die soeben erschienenen Bücher von Pierre Bost und Julien Gracq vor allem als posthume Werke wahrnehmen: Pierre Bost ist bereits 1975 gestorben, Julien Gracq 2007. Und ihre Werke, die jetzt ins Deutsche übersetzt wurden, beschreiben wie Jean Echenoz und Emmanuel Carrère Situationen aus der Vergangenheit. Marie Darrieussecq ist die berühmte Ausnahme, die die Regel bestätigt: Ihr (umstrittener, zumindest viel diskutierter) Roman über Sexualität hat sie zwar 2011 geschrieben, es geht aber um eine Situation aus den 1980er-Jahren.

Pierre Bost, *Ein Sonntag auf dem Lande* (Originaltitel: *Monsieur L'admiral va bientôt mourir*). Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Rainer Moritz. Dörlemann, Zürich, 2013, 158 Seiten.

Ein Roman wie ein Bild von Renoir: Pierre Bosts kleiner Roman *Ein Sonntag auf dem Lande* erzählt die Geschichte eines alternden Malers, der allsonntäglich seine Familie empfängt, in einem bunten, bukolischen Sommerambiente unweit von

Paris, in einer pittoresk verschlossenen Welt kurz vor dem Ersten Weltkrieg mit ihren, so scheint es, recht überschaubaren Problemen. Doch die Harmonie trägt. Monsieur L'admiral erwartet seinen Sohn Gonzagues inklusive Schwiegertochter und Enkelkinder, doch rasch spürt man nach deren Eintreffen die schwelenden Vorbehalte, unvereinbare Gegensätze, die sich hinter einer Anhäufung



höflich kaschierter Verkrampftheiten verstecken. Es zeigt sich ein Generationskonflikt *en miniature*, lange zurückliegende Dinge bestimmen in Wahrheit den *Basso continuo*, etwas Unausgesprochenes über die Jahre, auch Enttäuschungen in Bezug auf das eigene Leben, die Monsieur L'admiral mitunter durch kleine ironische Seitenhiebe gegen das spießige Gewordensein seines eigenen Sohnes zu konterkarieren sucht. Pierre Bost (1901–1975),

* Thomas Laux ist Literaturkritiker und Übersetzer.

der in den 1920er- und -30er-Jahren mit einer Reihe bemerkenswerter, auch preisgekrönter Romane hervortrat, schrieb diesen, seinen letzten, kleinen Roman 1945, bevor er sich ganz dem Verfassen von Drehbüchern zuwandte. Es ist eine zauberhafte, höchst elegant verfasste Studie über die subtilen Formen von Entfremdung und fehlgeleiteter Kommunikation. 1984 verfilmte Bertrand Tavernier diese lange vergessene Perle unter dem Titel *Un dimanche à la campagne*, an den sich nunmehr auch die von Rainer Moritz sehr stimungsvoll übersetzte deutsche Version gehalten hat.

Marie Darrieussecq, *Prinzessinnen* (Originaltitel: *Clèves*). Aus dem Französischen von Patricia Klobusiczyk. Hanser, München, 2013, 302 Seiten.

Ganz prosaisch im Hier und Jetzt verortet und ohne jegliche nostalgisch misszuverstehende Grundierung versehen ist hingegen Marie Darrieussecqs Roman *Prinzessinnen*. Harte Kontraste bestimmen da die Szenerie. Darrieussecq (geboren 1969) schildert das Leben und die Innenansicht von Solange, einem pubertierenden Mädchen, das sich in seiner eigenen, bizarren Phantasie einen Reim zu machen versucht auf die verstörenden körperlichen Veränderungen und dem jähen Einbruch des Sexuellen in sein junges Leben. *Clèves*, so der Titel im Original, ist ein fiktiver Ort, vor allem ein empathieloses Provinznest, in dem seltsame Figuren wie der obskure Monsieur Bihotz sich wie selbstverständlich die Unwissenheit und Unsicherheit des Mädchens zunutze machen, um es sexuell zu missbrauchen. Die tablettenabhängige Mutter fällt als pädagogisches Korrektiv komplett aus, und so etwas wie sexuelle Aufklärung hat es ohnehin nie gegeben. So sind den multiplen Vergewaltigungen Tür und Tor geöffnet. Solange stупende Naivität lässt sie die erste erfahrene



Sexualität eher krude und unromantisch als ein Abspulen von Mechanismen erfahren, verstörenderweise wird die Gültigkeit der überwiegend pervers aufscheinenden Erwachsenenwelt von ihr aber eigentlich nie in Frage gestellt; sie nimmt die schleimigen Avancen des sexgeilen Monsieur Bihotz eher als natürlich oder zumindest gegeben an. In der Akzeptanz dieser Ungeheuerlichkeiten erschafft sie sich eine eigene Phänomenologie der Sexualität, eine, die sie aber kurioserweise am Ende sogar ein Stück weit retten wird. Dass sie sich von ihrem Vergewaltiger emanzipiert, sich in einen gewissen Arnaud verliebt und Bihotz einen Abschiedsbrief schreibt, der in seiner Verzweiflung ein Unkrautvertilgungsmittel schluckt – man hätte eine derartige Volte schon nicht mehr für möglich gehalten.

Julien Gracq, *Aufzeichnungen aus dem Krieg* (Originaltitel: *Manuscrits de guerre*). Aus dem Französischen von Dieter Hornig. Droschl, Graz und Wien, 2013, 191 Seiten.

Die Kriegsaufzeichnungen des großen Stilisten Julien Gracq (1910–2007), der als Leutnant im Mai 1940 in Nordostfrankreich, Belgien und Holland eingesetzt ist, werfen ein deutlich differenzierteres Licht auf den von vielen Zeitzeugen (u. a. Sartre) beschriebenen, aufgezwungenen Attentismus, der sich in der Literatur in dem eher verniedlichenden Begriff des *drôle-de-guerre* niedergeschlagen hat. Gracq, das wird schnell deutlich, ist mit seiner versprengten Einheit nicht immer Herr der Situation, oftmals wirkt er ratlos und muss ein Defizit an Information (sein Bataillon ist unauffindbar) verwalten, was er notgedrungen, aber erstaunlich unaufgeregt, zur Kenntnis nimmt. Bald wohnt er, trotz eines unübersehbaren Alltagsleerlaufs, tatsächlichen Kampfhandlungen bei; sie verlaufen für ihn glimpflich. Auffällig kontrastiert sein später berühmt gewordener, extrem nüchtern-analytischer Sprachduktus mit den vielen dramatischen Entwicklungen im Hintergrund des Geschehens. Neben den Aufzeichnungen des ersten Teils erfolgt im zweiten eine Fiktionalisierung des Ganzen (schlicht „*Erzählung*“ genannt), mit einer auktorialen Erzählerstimme, die den Leutnant G. nunmehr von außen beschreibt.

Auch hier verblüfft die emotionale Distanziertheit, ein für den Leser fast verstörendes Element, das *mutatis mutandis* ein wenig an die Kriegsaufzeichnungen Ernst Jüngers erinnert; brennende Bauernhöfe in der Ferne beispielsweise beschreibt Gracq sehr unterkühlt und auch aufreizend lapidar („Friedlich – *beinahe fröhlich* – kaum tragisch in dieser stillen Nacht.“). Erst als es zu einer direkten Feindberührung kommt, in deren Verlauf zwei blutjunge deutsche Soldaten angeschossen, zum Teil schwer verletzt und gefangenengenommen werden, wird Mitgefühl auch tatsächlich greifbar: der französische Leutnant kümmert sich um die Versorgung der Verwundeten, und das Ganze wirkt wie ein unerwarteter Reflex der Empathie in einer eisigen, fast schon surreal gewordenen Welt der Fatalität.



Aufstieg und Niedergang

Jean Echenoz, *Blitze* (Originaltitel: *Des éclairs*). Aus dem Französischen von Hinrich Schmidt-Henkel. Berlin, Berlin 2012, 143 Seiten.

Bei seiner Geburt, so heißt es, gab es ein heftiges Gewitter und der Himmel war voller Blitze. Das liest sich bereits wie ein Menetekel, weil alles, was mit Strom zu tun hatte, das Leben des Nikola Tesla (1856–1943) bestimmen sollte. Ein Genie war dieser Mann, ein Tausendsassa, der wie sein Zeitgenosse und späterer Konkurrent Thomas Edison ein Leben lang dem staunenden Publikum ein wahres Feuerwerk an Ideen und Erfindungen vor die Nase setzte. In dem neuen Roman von Jean Echenoz, dem Ende einer Trilogie mit erdachten bzw. weitergedachten, auf Anekdoten beruhenden Biographien (in ähnlicher Weise hatte der Franzose zuvor schon die Lebensläufe Maurice Ravels und Emil Zátopeks „erforscht“), heißt der schillernde Ingenieur schlicht Gregor, wohl in der Absicht, den fiktiven Hintergrund des Ganzen zu

wahren. Er wird derjenige sein, der „den Strom nutzbar“ macht. Aus Serbien stammend gelangt er in die Vereinigten Staaten, und seine bahnbrechende Entdeckung dort ist zunächst der Wechselstrom, während genannter Edison sich noch als ebenso glühender wie rückständiger Vertreter des Gleichstroms versteht.

Geschildert wird er als eine überaus bizarre Figur, als Exzentriker und Egomane, der in allen zwischenmenschlichen Bereichen geradezu kläglich scheitert. Sein Erfolg indes ist unaufhaltsam, und Konkurrent Edison, der krampfhaft und uneinsichtig an seinem Gleichstrom festhält, hat hier das schöne Nachsehen; der Kleinkrieg der beiden ist natürlich ein höchst unterhaltsamer Moment dieses Buches. Um sein Monopol zu wahren, lässt Edison in aller Öffentlichkeit, zu Schauzwecken und um die Gefährlichkeit des Gegenmodells zu demonstrieren, Hunde und Katzen, später auch Ochsen und Elefanten, an Wechselstrom anschließen und sie elendig zugrunde gehen. Doch er bietet noch mehr: er schlägt Gefängnisleitungen vor, auch Verhaftete damit zu traktieren, und Echenoz lässt keinen Zweifel daran, dass hier der direkte Weg zur Erfindung des elektrischen Stuhls führt.



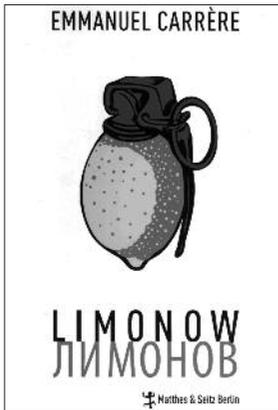
Dennoch wird Gregor, nicht Edison, in Amerika der wahre Star sein, man reißt sich förmlich um ihn. Mit der Zeit wird es aber immer seltsamer mit ihm: er arbeitet an einem Radioempfänger und glaubt Botschaften von Marsmenschen zu empfangen. Die Journalle greift das mit Genuss

auf und macht sich lustig über ihn, derweil er in seinem Kämmerlein vornehmlich daran denkt, wie und was er den Marsmenschen antworten kann.

Es ist die klassische Parabel von Aufstieg und Niedergang, und Gregors Ende ist in der Tat unrühmlich. Er vereinsamt, verschuldet sich, zieht von einem Hotel zum anderen. Was bleibt, sind seine Tauben, denen seine alleinige Liebe gilt.

Emmanuel Carrère, *Limonow* (Originaltitel: *Limonov*). Aus dem Französischen von Claudia Hamm. Matthes & Seitz, Berlin, 2012, 414 Seiten.

Kein Extrem schien diesem Mann unbekannt zu sein, kein Widerspruch unmöglich. Er war ein Star, der sich prügelte, der großen Erfolg bei Frauen hatte und sich gleichzeitig, aus sexuellem Erfahrungshunger, auch mit Männern einließ, einer, der Gedichte schrieb und in diesem Bereich zur Avantgarde gehörte, der ein Boheme-Leben führte und gleichzeitig als Kleinkrimineller auftrat, einer, der in den 1970er-Jahren aus der Sowjetunion ausgewiesen wurde und nach ihrem Zusammenbruch ein Erschießungskommando für Gorbatschow forderte. Und selbst diese Aufzählung wäre nur ein winzig kleiner Ausschnitt aus dem überaus schillernden Leben dieses Edouard Limonow, dem sich der französische Schriftsteller und Regisseur Emmanuel Carrère nun in einer auch auf Deutsch vorliegenden Romanbiographie überwiegend empathisch, zum Teil aber auch mit spürbar kopfschüttelnder Skepsis angenähert hat. Keine Selbstinszenierung, keine Ausschweifung



war dem 1943 in der Ukraine geborenen Limonow zu abwegig, doch wie dieser Gauner und Dissident es in seiner späteren Zeit in den USA in die höheren gesellschaftlichen Kreise und in die Entourage etwa eines Joseph Brodsky oder Rudolf Nurejew geschafft hat, das liest sich einfach spannend. Nach einem Umweg über Frankreich sieht man Limonow noch viel später im serbisch-kroatischen Krieg auf Seiten der Serben kämpfen. Als der von ihm geschmähte Gorbatschow ihm die russische Staatsbürgerschaft zurückgibt, nutzt Limonow dies, um mit seiner nationalbolschewistischen Partei für die Duma zu kandidieren und seiner eigenen Form des Faschismus ein Forum zu bieten. Irgendwann landet Limonow dann sogar in einem Arbeitslager. Vieles an der Figur Limonow erscheint für Normalsterbliche einfach unfassbar, dabei schildert Carrère die multiplen Ausschläge dieses Mannes in relativ unaufgeregter Manier, und letztendlich sprechen Fakten und Widersprüchlichkeiten auch für sich. Einige Passagen, insbesondere die zur russischen Geschichte und zum Zusammenbruch der Sowjetunion, geraten ihm freilich etwas zu lang, da hat man als Leser den Eindruck einer ausufernden Geschichtsvorlesung. Auch hält sich Carrère mit seiner eigenen Einschätzung der politischen Ereignisse nicht gerade zurück, wobei seine unverhohlene Parteinahme für Putin eher etwas befremdlich wirkt. Insgesamt aber gelingt ihm das faszinierende, spektakuläre Porträt eines notorisch unangepassten Querdenkers.

La production littéraire en Allemagne

Alors qu'au début des années 1950 les éditeurs allemands publiaient quelque 14 000 nouveaux titres par an, cette production annuelle dépassait en 2011 les 96 000 publications, dont 82 000 premières éditions et 14 000 nouveaux tirages d'œuvres plus anciennes. C'est dans le secteur du droit, de l'économie et des sciences sociales que la production est la plus élevée avec 16 500 titres, suivie de près par les belles-lettres (15 100) et la littérature pour la jeunesse (8 200).

Sur l'ensemble des livres édités pour la première fois en 2011 en Allemagne plus de 10 700 sont des traductions en allemand de titres étrangers, essentiellement publiés initialement en langue anglaise. Parmi les maisons d'édition qui proposent des livres électroniques, 42 % fournissent leur production aussi bien en papier que sous format numérique (*e-book*). La part du chiffre d'affaires dans ce nouveau domaine ne représente que 6 %, mais les éditeurs s'accordent à dire que ce pourcentage enregistrera des hausses importantes dans les prochaines années. G. F.